

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Predigt beim Gedenkgottesdienst anlässlich des 100. Geburtstages von Eugen Biser¹

München, 12. Januar 2018

Biblische Texte:

1 Joh 4,7-16.18

Mk 2,1-12

Liebe Schwestern und Brüder,

wir denken heute an Eugen Biser, an seinen 100. Geburtstag und wir wollen uns neu inspirieren lassen von seiner Lebensgestalt, von seiner Theologie.

Es wäre eine falsche Erinnerung, wenn wir ihn musealisieren, in Archive einsperren und nur noch eine Exegese seiner Schriften vornehmen würden; sondern wir wollen uns - ich denke, das ist in seinem Sinne - von ihm, von seinem Glauben und Lebenszeugnis her inspirieren lassen für den Weg des Glaubens, für den Weg der Kirche, für den Weg der Gesellschaft. Weiterarbeiten, weiterdenken, weiterhandeln in seinem Geiste: in dem, was er vielen von Ihnen persönlich mit auf den Weg gegeben hat, aber auch eben der ganzen Kirche, durch das, was er an geistlichen Schriften, an geistigem und geistlichem Zeugnis eingetragen hat in die Geschichte der Kirche unseres Landes.

Ich denke, sein Blick auf das, was uns die Heilige Schrift heute mit auf den Weg gibt, kann uns helfen. Wir klingen noch etwas nach in der Weihnachtszeit, wir hören noch die Botschaft „Fürchtet euch nicht“. Ein wesentlicher Punkt der Theologie Eugen Bisers war ja, eine Theologie zu schreiben, eine geistliche Wahrheit zu verkünden, ein Zeugnis abzulegen gegen die Angst: das Christentum als eine Botschaft, die die Angst vertreibt. Wir haben es eben in der Lesung aus dem Johannesbrief gehört: Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn es ist klar – auch für Eugen Biser war es so – und das, denke ich, trifft auch unsere Lebenserfahrung: Die Angst vor dem Anderen und in gewisser Weise auch die Angst vor Gott sind Ursache für das Übel in der Welt, für die Aggression, für die Gewalt, für die Sünden.

So können wir es ja auch im Buch Genesis in der Schöpfungsgeschichte lesen und betrachten: Die Angst, das Misstrauen vor dem Anderen und vor Gott sind wesentliche Elemente für das

¹ Die frei gehaltene Predigt wurde für die Drucklegung geringfügig sprachlich bearbeitet.

Unglück des Menschen. Deswegen ist eine ganz wesentliche Bewegung Gottes in der ganzen Heilsgeschichte eine Bewegung gegen die Angst, für die Überwindung der Furcht. So hören wir es immer wieder. Vollkommene Liebe vertreibt die Furcht! So ist die Kirche eingeladen, eine Bewegung gegen die Angst zu sein. Denn die Angst verkrümmt den Menschen, macht ihn klein und lässt ihn die Hoffnung verlieren.

Liebe Schwestern und Brüder, hier könnte man viel anschließen, auch an Gesellschaftsanalyse, doch dafür ist die Predigt nicht geeignet. Aber wir könnten auf jeden Fall sagen: Alle Bewegungen in Kirche und Gesellschaft, die die Angst der Menschen vermehren wollen, die mit Ängsten spielen, liegen nicht auf der Linie des Evangeliums. Das ist eine Erkenntnis, die wir von Weihnachten und - so können wir sagen - auch von Eugen Biser her und seinem Nachdenken über das große Geheimnis der Menschwerdung, mitgeben können. Wo Ängste benutzt, wo Ängste geschürt werden, da ist - in der Kirche wie in der Gesellschaft - nicht der Ort, an den wir gehören.

Was können wir tun? Auch da hilft uns, was wir heute in der Heiligen Schrift gehört haben. Das Markus-Evangelium, das für den heutigen Freitag vorgesehen ist, schildert uns eine wunderbare Heilungserfahrung. Wir könnten sagen, Markus zeigt uns, was jetzt gilt. Die Kirche sehe ich in diesen vier Männern, die den Gelähmten trotz aller Widerstände zu Jesus bringen. Denn die Überwindung der Angst - und das war ein großer Punkt der Theologie Eugen Bisers und ist es für die Theologie der Kirche insgesamt - geschieht durch Ihn, durch die Begegnung mit Ihm. Er ist das Heilmittel. Die Begegnung mit Ihm, mit Christus, führt dazu, dass wir alle Ängste überwinden, dass wir voller Hoffnung sind, voller Zuversicht.

Wenn wir das Bild aus der Heilungsgeschichte heute nehmen, dann könnten wir sagen, die Kirche sollte sich als Weggemeinschaft verstehen, gegen alle Widerstände Menschen zu Christus zu führen. Auch wenn man das Dach abdecken muss, auch wenn man Menschen überreden muss, doch beiseite zu treten, damit diese Person, dieser Kranke, dieser Mensch, endlich Jesus von Nazareth begegnet und seine heilende Kraft spürt. Eine Weggemeinschaft gegen die Angst und eine Weggemeinschaft zu Christus hin, damit Menschen ihre Angst verlieren und Vertrauen gewinnen!

Es gibt ein weiteres Element in dieser Heilungsgeschichte, das für Eugen Biser, denke ich, von großer Bedeutung war: Das Heilen ist eine Erfahrung, die den ganzen Menschen betrifft. Die Sündenvergebung und die Aufrichtung des menschlichen Lebens gehören zusammen. Für Jesus ist das eine gemeinsame Erfahrung. Das Wichtige ist die Heilung des Herzens. Und die Heilung des Herzens und die Vergebung der Sünden führen dazu, dass der Mensch neu leben kann, dass die Angst vertrieben wird. Das ist ein ganz wichtiger Punkt für die heutige Verkündigung.

Der Glaube ist nicht nur ein intellektueller Prozess. Der Glaube ist eine Lebenserfahrung, eine Lebenserweiterung, eine Lebensmöglichkeit, ein Sich-Aufrichten. Darum geht es, wenn wir heute von Evangelisierung reden. Nicht um das Auswendiglernen von „Wahrheiten“, sondern um die Begegnung mit der Wahrheit, die eine Person ist und die uns Sünden vergibt und unser Leben neu aufrichtet. Das ist es, was uns im Evangelium des heutigen Tages erzählt wird.

Ich glaube, das ist ein Auftrag, den wir weiter annehmen müssen. Und ein weiterer Auftrag ergibt sich daraus: Wir hören, wie die Menschen sagen, „so etwas haben wir noch nie gesehen“. Sie waren außer sich. Im griechischen Text heißt es: Sie waren wie in Ekstase, außer sich. Eine Erfahrung, die über ihre normale menschliche Erfahrung hinausgeht. Für mich ist das Element der Erfahrung immer wichtiger geworden in den letzten Jahren. Und ich glaube, dass das für die Zukunft der Theologie und des Lebens der Kirche von Bedeutung ist; und ich finde das auch bei Eugen Biser. Ich weiß, das ist nicht einfach: den *locus theologicus*, „Erfahren“ in Verbindung zu bringen mit der Theologie. Und es ist ja auch nicht der einzig theologische Ort, an dem wir erkennen: Was will Gott mir sagen, was ist die Wahrheit des Glaubens, wo geht es hin? Aber es ist ein wichtiger Punkt.

Und wir brauchen die *discretio*, wie es Papst Franziskus immer wieder sagt, die Unterscheidung, um in der Erfahrung des persönlichen Lebens, der persönlichen Biografie, der geistlichen Erfahrung und auch der gesellschaftlichen Erfahrung, die Zeichen der Zeit wahrzunehmen im Licht des Evangeliums. Das, was auch für Eugen Biser von zentraler Bedeutung war, hilft uns dabei: dass wir von Christus und der Begegnung mit ihm aufs Ganze schauen. Nicht von den Nebensächlichkeiten des Glaubens ausgehen, sondern von der Mitte des Glaubens. Und die Mitte des Glaubens ist Er. Von Ihm her aufs Ganze schauen.

Das wird uns auch in der Ökumene, das wird uns in der Begegnung mit der Gesellschaft, mit anderen Weltanschauungen und Denkweisen helfen, wenn wir von dieser Mitte her, die Christus heißt, aufs Ganze schauen. Und wenn wir von da her auch die Kriterien finden, unsere biografische Erfahrung und unsere gesellschaftlichen Erfahrungen zu deuten im Licht des Evangeliums, und sie auch als einen Ort zu sehen, an dem wir theologisch etwas erkennen.

Es bleibt die Wichtigkeit der Texte, es bleibt die Wichtigkeit des logischen Denkens und der wissenschaftlichen Forschung, es bleibt all das mit seinem vollen Gewicht da. Aber es wäre nicht wirklich eine Erfahrung, eine theologische Erfahrung, wenn wir diese Elemente nicht mit einbeziehen würden und nicht die ganzheitliche Sicht des theologischen Lebens und Glaubens vor uns sehen könnten. Dazu ermutigt uns, denke ich, auch Eugen Biser. Das ist noch ein Programm, das weiter vor uns liegt, es ist nicht beendet. Ich spüre, dass das eine große Herausforderung für die Theologie ist, für die Kirche insgesamt, dieses Element der

Erfahrung, der Biografie, des konkreten Lebens wirklich zu integrieren. So wie wir es etwa auch in *Amoris laetitia* in besonderer Weise haben. Aber ebenso auch die gesellschaftlichen Entwicklungen als einen Ort zu sehen, wo wir im Licht des Evangeliums etwas erkennen. Das hat nichts zu tun mit einem Verbeugen vor dem Zeitgeist – was immer das sein mag. Es geht nicht darum, Mehrheitsmeinungen hinterherzurrennen. Aber es geht darum, das, was sich in der Gesellschaft tut, in unserem Leben tut, auch wirklich einzufügen in unsere theologischen Erkenntnisse, in unser Gebet, in unseren Glauben. Wenn wir das nicht tun, dann wird auch unser Glaube leblos, blutleer. Die Menschen sehen, wie jemand sie aufrichtet. Sie sind außer sich und sagen, das ist etwas, das wir noch nie zuvor gesehen haben.

Ein letzter Punkt, liebe Brüder und Schwestern: Immer mehr wird mir auch bewusst, dass fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil bei manchen erst jetzt eine noch einmal vertiefte Sicht dieses Konzils aufbricht. Dass diese Rezeption – das haben wir immer gesagt - länger dauert, wissen wir. Fünfzig Jahre sind es her, aber in diesem Pontifikat spüre ich, dass wir noch einmal ansetzen, noch einmal tiefer verstehen, was das Konzil uns sagen will. Und auch da sehe ich Eugen Biser als einen Wegbegleiter, der das unterstützt und der das auch gesehen hat. Darauf dürfen wir hoffen. Dafür können wir beten. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass dieser große Theologe, Glaubensmensch und Glaubenszeuge uns dabei begleitet. Amen.